

Beitrag zur Charakter- und Glaubensforschung

von

Dr. phil. Martha von Jesensky
Psychologin

(2016/17)

Spurensuche: Wissen wir wirklich, worauf es ankommt?

I.

Die Schwester des berühmten deutschen Dichters Friedrich **Schiller** (geb.1759), Christophine Reinwald, erinnert sich in einer Schrift an Schillers Jugendjahre, insbesondere an seine im Familienkreis verrichtete Gebetsweisen: "Am liebsten hörte er (Schiller) zu, wenn der Vater Stellen aus der Bibel las oder im Familienkreise seine Morgen- und Abendandachten verrichtete...Es war ein erfreuender Anblick, den Ausdruck der Andacht auf seinem jugendlichen Gesichte zu sehen. Seine frommen blauen Augen zum Himmel gerichtet, das rötlich-gelbe Haar, das seine feine Stirne ummalte, und die kleinen, mit Inbrunst gefalteten Hände gaben ihm ein himmlisches Ansehen, man musste ihn lieben." (Volker C. Dörr, 2005)

Tatsache ist: Ohne einen vertieften Glauben kann man nicht so ehrfürchtig beten. Dem ehrfürchtigen Gebet liegt immer eine Sehnsucht, ein leidenschaftlicher Wille zugrunde, von Gott erhört- und umgestaltet zu werden. Etwa im Sinne des Völkerapostels **Paulus**, der auf dem Wege nach Damaskus seine Bekehrung erlebte und fragte: "Herr, was willst du, das ich tun soll?" (Domine quid me vis facere?) Und später bezeugte: "Ich weiss, wem ich geglaubt." (Scio enim cui credidi)

Ein Kennzeichen vertieften Glaubens ist die Veränderungsbereitschaft. Menschen, die das verstanden haben, nehmen die Nachfolge Christi ernst. Es gibt aber viele Gläubige, die nur eine bedingte Veränderungsbereitschaft haben. Sie geben sich Mühe, die Gebote zu halten, besitzen aber noch nicht den Willen ein "neuer Mensch" zu werden. Sie halten an all dem fest, was nach ihren Massstäben als berechtigt erscheint, wollen nicht als "Toren Christi" gelten, unter anderem keine Demütigungen hinnehmen und in den Augen der Welt geachtet werden.

Es gibt aber auch Fälle, wo Menschen auf Grund einer schweren Lebenskrise zum Glauben finden, ihn jedoch später verlieren. Ein Beispiel: Der französische Autor Emmanuel **Carrère** ("Das Reich Gottes", 2016), durchlief in den 1990ern eine "christliche

Phase". Auf dem Höhepunkt einer Lebens- und Schaffenskrise wandte er sich von der Pariser Bücherszene ab und dem heiligen Evangelium zu. Während drei Jahren, die er am Anfang des Buches schildert, glaubte er "von der Gnade berührt" zu sein. Diese Worte aus dem Evangelium nach Johannes haben ihn geprägt: "Ein anderer wird dich gürteln und dich dorthin führen, wohin du nicht gehen wolltest." Doch als sich Carrère psychisch stabilisiert hatte, nahm er wieder selber die Zügel in die Hand und verlor den Glauben.

(Vgl. NZZ, 3/4 April 2016)

Ähnlich erging es etwa vor 700 Jahren der Nonne hl. Gertrud die Grosse **von Helfta** (geb. 1256), nur mit dem Unterschied, dass sie zwar religiös erzogen worden ist, jedoch ohne vom Glauben innerlich berührt zu werden. Selbstbestimmung und übertriebene Neugier zu wissenschaftlichen Studien (speziell Latein und Griechisch), bedeuteten ihr mehr, als den Willen Gottes zu erforschen. Statt demütig, strebte sie auch in ihrem Kloster an, bedeutend zu sein. Etwa im Sinne von **Horaz** (gest. 8 v.Chr.), römischer Lyriker, der in Bezug auf Ruhm, sagte: "Nicht alles was ich bin, wird sterben." (Non omnis moriar)

Doch mit 26 Jahren kam die Wende. Im Nachhinein schildert sie ihre Bekenntnisse so: (Auszug) "...ich hatte mit dem Einsatz aller Kräfte studiert, war zu sehr wissbegierig, und meine geistige Überheblichkeit glich fast einem Turm zu Babel; du (Gott) wolltest sie zu dem führen, was sie in Wahrheit war: nichts. Ich habe nutzlos das Ordensgewand getragen... Stets hast du dich meinen unwürdigen Gebeten gnädig zugeneigt, ich jedoch habe mein Herz gegen deinen Willen verhärtet und mich taub gestellt, als verstünde ich dein Begehren nicht: ich wollte nicht durch mein Gewissen gezwungen werden, deinen Willen zu erfüllen...Ich hätte meine Fehler mit deiner Hilfe bekämpfen und austilgen müssen, denn du wolltest, dass ich durch Ausmerzungen meiner Fehler bei dir im Himmel zu grösserem Ruhm gelange."

Dann an einer anderen Stelle: "Du hast mich in mein Innerstes geführt, - dies war mir bis zu jener Stunde unbekannt. Und dann begannst du in mir zu wirken, wunderbar und voller Geheimnis."

Hier stellen sich für mich zwei Fragen: Was war Gertrud von Helfta bis vor ihrer Bekehrung unbekannt? Und wie konkret begann bei ihr die Gnade (der Geist Gottes) zu wirken?

Ich sehe es so: Gertrud von Helfta ist ziemlich genau das widerfahren, was heute vielen Menschen, unabhängig von der Religionszugehörigkeit passieren kann und auch passiert. Nämlich das, was **Paulus** in seinem Römerbrief (2,1-4) in Form einer Frage ausdrückt: "Weisst du nicht, dass Gottes Güte zur Umkehr treibt?" Nein, Gertrud von Helfta wusste es nicht. Sie erschrak aber darüber und wunderte sich, wie sowas geschehen kann. Ihr Staunen steigerte sich noch mehr, als sie bemerkt hat, dass sie trotz klarer Einsicht in ihre Fehler (Rücksichtslosigkeiten, Härte, Besserwisserei, Überheblichkeit, Egozentrizität, mechanische Gebetsweisen und ähnliches), sich nicht gebessert hat.

Dann wurde sie ihrer **Undankbarkeit** bewusst: "Du, der du die Gestirne bekleidest hast, hast mein Innerstes geschmückt; du hast mir...deine Geheimnisse offenbart. Du hast mir im Geiste grössere Freuden widerfahren lassen als ich sie jemals im Körperlichen hätte finden können...Aber ich undankbares Geschöpf habe sie missachtet, habe Zwiebeln und Knoblauch weniger gleichgültig angesehen und deinem himmlischen Manna vorgezogen." (Zwischenbemerkung: mit "Manna" ist hier der Leib Christi, die **Hostie** gemeint)

Nach ihrer endgültigen Umkehr sagt sie: "Ich habe nur noch einen Wunsch, nur ein Begehren: Ich will dich loben von ganzem Herzen, aus tiefster Seele, mit all meiner Kraft...denn du hast mir elendem Geschöpf niemals deine unbegreifliche Liebe entzogen." (Vgl. *Mystische Texte des Mittelalters*, Reclam, S.135-178)

Was man noch wissen sollte über Gertrud: ihre intellektuelle Begabung überstieg das gewöhnliche Mass. Vor ihrer Bekehrung war sie nach ihren eigenen Worten fest entschlossen, keinem Mann an Gelehrsamkeit nachzustehen. Sie besass auch Sinn für Schönheit, künstlerische Kreativität und Gestaltung. Doch ihr eigentlicher Reichtum war ihr Herz. Ein Herz, das fähig war zu lieben und bereit, sich zu verbrauchen für die Bekehrung der Ungläubigen. Wie bei der heiligen **Bonaventura** (gest. 1274), verbanden sich bei ihr analytische Geisteskräfte mit einer seelischen Tiefe. Nach ihrer Umkehr sass sie viele Stunden am Sprechgitter ihres Klosters, um Rat- und Hilfesuchenden beizustehen. Darin erkannte sie den Sinn ihrer Gnaden.

Heute, viele Jahrhunderte später, weist der amtierende Bischof von Passau, Stefan **Oster**, auf ein schweres Defizit in der theologischen Landschaft hin, welches korrigiert werden müsste. Er sagt: "Der einzige angemessene Umgang mit Gott sei die **Anbetung**. Dank und Anbetung müssten daher der theologischen Reflexion vorausgehen und letztlich ihr auch folgen."(2016)

Die heilige Gertrud von Helfta hat das vorgelebt. Ihre Ehrfurcht vor Gott führte sie über ihre Intelligenzfähigkeiten hinaus, ohne diese zu verlieren; sie stellte sie in den Dienst Gottes.

II.

Der Unterscheid zwischen Grübeln und intensivem Nachdenken.

Die heilige Faustyna **Kowalska** (1905-1938) sagt: Es gibt ganz vergöttlichte Seelen und auch solche, "die kaum Leben besitzen" (Paragraph 180/ Tagebuch). Nun, unabhängig davon, ob jemand gläubig ist oder nicht, es gibt eine Denkart, die sowohl bei Religiösen als auch bei Nichtreligiösen zerstörerisch wirkt. Das **Grübeln** (lat. *ruminatio*, Wiederkäuen).

Beim Grübeln entstehen quälende Gedanken- und Gefühlsattacken (Angst, Unsicherheit), ein ständiges Kreisen um scheinbar unlösbare Probleme, es ist, "wie wenn die Zunge unwillkürlich immer wieder das Loch im Zahn abtastet, kreist das Denken unablässig um die Löcher im Selbstbild". (Ernst Heiko, 2004)

Menschen, die viel grübeln, neigen zu übermässiger Selbstkritik, stellen sich oft infrage ("Bin ich gut genug?", "Was denken die anderen über mich?", "Schaffe ich das?" usw.) und ermüden schneller. Sie sind verletzlich, ichbezogen und unfähig, Ordnung zu schaffen in ihrem Seelenhaushalt.

Demgegenüber ist ein intensives Nachdenken über Probleme anders. Hier versucht man, zwecks Lösung der Probleme, eine rational begründete Ordnung zwischen den Gedanken herzustellen, eine logische Zusammenfügung der möglichen Störfaktoren. Beim Fehlen dieser Fähigkeit gehen zahlreiche Beziehungen (auch in religiösen Familien) -so meine Erfahrung-, zugrunde. Oder die Liebe erkaltet und es entsteht eine "Koexistenz", in der man sich gegenseitig nur duldet.

Was kann hier helfen? Ich denke, eine **gesunde Portion Eigensinn**. Ist das nicht egoistisch, könnte man da einwenden? Denn Eigensinn, so Ursula **Nuber** (Ressortleiterin beim Wissenschaftsmagazin Psychologie Heute), wird häufig mit Rücksichtslosigkeit und Egoismus in Verbindung gebracht. Das ist ein Missverständnis. NUBER sieht es so: "Wer seine Interessen artikuliert und deutlich sagt, was er will und was nicht, wird schnell als aggressiv und egoistisch kritisiert. Eigensinn und Egoismus haben jedoch nichts miteinander zu tun. Der egoistische Mensch setzt andere herab und erreicht sein Ziel durch Verletzung anderer. Für einen egoistischen Menschen ist es eine Katastrophe, wenn er seinen Willen nicht bekommt. (Heinz Ryborz) Dagegen bedeutet eigensinnig sein nicht, sich egoistisch über andere hinwegzusetzen und ohne Rücksicht auf Verluste nur seine Ziele verfolgen...Der eigensinnige Mensch setzt sich für seine Rechte und Interessen ein, aber in einer Art und Weise, die die Rechte anderer nicht verletzt und auch deren Gefühle nicht. Während Egoisten der Meinung sind: 'Die Welt ist grundsätzlich feindlich, deshalb muss ich schauen, wo ich bleibe', haben Eigensinnige eine ganz andere Haltung: 'Ich habe Bedürfnisse und Wünsche. Andere haben auch Bedürfnisse und Wünsche'. Ein Eigensinniger hält mit seinen Ansichten nicht hinterm Berg. Aber anders als der Egoist erwartet er nicht, dass andere Menschen ihm zu Diensten sind. Wichtig ist ihm aber, dass der andere seinen Willen erfährt. Ein eigensinniger Mensch kennt keine falsche Bescheidenheit. Er ist stolz auf seine Leistung und sein Können - und zeigt es auch. Aber anders als ein egoistischer Zeitgenosse hält er sich nicht für den Nabel der Welt, sondern lässt auch die Leistungen anderer gelten." (Vgl. Psychologie Heute, 03/2016)

So viel zu diesem Thema.

III.

Es gibt keinen vernunftbegabten Menschen auf der Welt, der sich nicht irgendwann Gedanken über den Ursprung und Sinn seines Lebens macht. Das hat schon der vorchristliche, nüchtern denkende Philosoph **Aristoteles** (384-222) erkannt, man kann sagen, ein "Wegbauer" Christi im Bereich des Natürlichen. Seine Erkenntnisse führten ihn zu folgendem Ergebnis: "In Gottheit gründet und aus ihr entspringt der Grund der Wirklichkeit. Alles, was von Natur ist, trägt etwas Göttliches in sich". Auch der Mensch. Weil die Gottheit das Höchste in der Welt ist, "muss die Gottheit in Vollkommenheit sein: Logos, Vernunft. Gott ist Geist oder noch über den Geist hinaus". Aristoteles meint damit, Gott ist mehr als der menschliche Geist. Demnach wäre das letzte Ziel des Menschen nach dem "Wirklichsten des Wirklichen", beziehungsweise, nach der Vollkommenheit des Göttlichen zu streben.

Mit anderen Worten: nach einer höheren, übersinnlich-geistigen Wirklichkeit (Vgl. Metaphysik).

Was sagt die moderne Neurobiologie dazu?

Ein solches Streben, so die Ergebnisse der neuesten neurobiologischen Untersuchungen, ist in unsere Gene gelegt, ja sogar ein notwendiges biologisches und seelisches Bedürfnis. Wie der Psychiater David **Schreiber** (Mitbegründer der "Ärzte ohne Grenzen" von der Universität Pittsburgh, wo er bei dem Nobelpreisträger Herbert **Simon** promovierte) sagt, ein Zusammenspiel von Körper und Geist, ohne dass die **Lebensbalance** aus den Fugen gerät (Vgl. D.S-Schreiber, "Die neue Medizin der Emotionen. Stress, Angst, Depression: Gesund werden ohne Medikamente, 2006)

Aber was geschieht, wenn wir unsere Aufmerksamkeit und Anstrengungen vorwiegend auf die körperlichen und daraus entstehenden geistigen Bedürfnisse richten? Wenn wir die Frage nach dem tiefsten Grund unseres Daseins nicht stellen und uns mit der irdischen Wirklichkeit (siehe oben Aristoteles) begnügen? Wenn wir, wie der **Spiegel**-Autor Romain **Leick** sagt, einem Zeitgeist huldigen, "wo der Sinn des Lebensbetriebes darin besteht, ständig und überall Entspannung, Unterhaltung und Befriedigung hervorzubringen? "

Der bekannte zeitgenössische Philosoph Peter **Sloterdijk** erinnert daran, dass aus dieser Tendenz eine geradezu übersinnliche (metaphysische) **Langeweile des modernen Menschen entsteht, bei der der Mensch seine "Mittelmässigkeit zum Gott erhebt** und seinen Gefühlen Weltbedeutung zuschreibt."

IV.

Die Rolle der NEUGIER bei der Sinnsuche.

Am 26. November 1922, durchstiess der Ägyptologe Howard **Carter** mit einer Eisenstange im Tal der Könige bei Luxor in Ägypten eine steinerne Tür, hinter der er sich das ungestörte Grab von König **Tutanchamun** erhoffte. Er staunte gespannt in die Öffnung. Erst allmählich konnte er die durcheinander gewürfelten Gegenstände erkennen: goldene Liegen, Stühle, Statuen, Wagenräder, Truhen, Vasen und verschiedene Geräte. Nach einer Weile fragte ihn sein Auftraggeber, Lord **Carnarvon**: "Können Sie etwas sehen?" Carter antwortete: "Ja, wunderbare Dinge." (NZZ, 6. April 2016)

H. **Carter** wurde offensichtlich von einem **Flow** (Glücksgefühl) ergriffen, sein ureigener wissenschaftlicher Drang, ging in Erfüllung. Die Triebkraft seiner Motivation war die Neugier.

Neugier (lateinisch, novarum rerum cupidus "auf Neues begierig"), hat zwei Aspekte: Einerseits der Reiz, Neues zu erfahren um Sensationswertem willen; hier überwiegt der flüchtige, oberflächliche Erlebnisdrang ohne tiefgehende Interessen. (Sensationsbetontheit) Andererseits das Bedürfnis Wissenswertes zwecks geistiger Bereicherung für sich selbst oder zum Nutzen anderer zu erwerben.

Zur ersten Sichtweise gehört zum Beispiel nach Peter **Strasser** (Jahrgang 1950), Professor für Philosophie und Rechtsphilosophie an der Universität Graz, auch der "Altershedonismus" mit der Maxime "Leben, um nicht krank zu werden!" Hier geht es um Optimierung der Lebensqualität, wie Wellnessvitalität, Bergwanderlust, sexuelle Potenzförderung und ähnliches. Eine Art "Aura unverwüstlicher Jugendlichkeit". (Vgl. NZZ, 27. April 2016)

Doch bei all diesen Formen der Sinnsuche bewegt man sich in der Sphäre der physikalischen Welt, das Übersinnliche (Gott), wird nicht "ins Spiel gebracht". **Kann da die Lebensbalance stimmen?**

Oder, wenn der Mensch bei der Beantwortung der grossen Fragen, wie "Woher komme ich?", "Wohin gehe ich?", nicht an die Offenbarung Gottes in der Bibel glauben kann oder will, und stattdessen mehr der eigenen Erkenntnissen, Erfahrungen und Überlegungen vertraut?

Erinnert das nicht, an das berühmte Höhlengleichnis von **Platon** (427-347 v. Chr.), wo Menschen in den Höhlen, wie gekettete Wesen leben und **nur** die Schatten von Gegenständen, die eine Lichtquelle an eine Höhlenwand wirft, sehen? Und dass sie, wie Platon sagt, diese Schatten für die **einzige** Wirklichkeit halten? Und: Könnte nicht eine solche Geisteshaltung, die durch den Unglauben entsteht, die "Leerstellen" im Denken mit Skeptizismus füllen?

Etwa wie bei dem ungarischen Literaturnobelpreisträger Imre **Kertész** (gest. 2016). Siehe hierzu ein Ausschnitt aus der Grabrede von Péter **Eszterházy** in Budapest:

"Ich fange mit einigen Neins an, und **nein** ist vielleicht auch das zentrale Wort bei Imre Kertész. Sein Leben, sein Tod, sein Werk setzten sich aus Neins zusammen. Er lebte und arbeitete von diesen Neins ausgehend. Und es fügt sich leider nicht so schön, dass er aus diesen Neins etwa eine Ja-Kathedrale erbaut hätte. Er baute aus den Neins ein weiteres Nein, aber sein persönliches, besonderes grosses Nein." (Vgl. NZZ, 27. April 2016)

Inge **Jens** (89) und ihr an schwerer Demenz erkrankter Ehemann Walter **Jens** (gest. 2015), gehören zu der Oberschicht der deutschen Intellektuellen. Kürzlich sagte sie in einem Interview: "Man weiss vorher nicht, was man später versteht."

Hat nicht auch **Jesus** ähnliches zu Petrus gesagt, als er beim Abschiedsmahl den Jüngern die Füße gewaschen hat? Jesus legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. "Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. Als er zu Simos Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen." (Johannes, 13,1-20)

Was hat **Petrus** nicht gewusst, was er später begriffen hat? Nämlich, dass eine dienende **Demut** nicht nur die innerste Substanz der Heiligkeit ist, sondern auch eine grundlegende Voraussetzung für die Liebe, ohne die die guten Werke wertlos sind. So ist Demut gekoppelt an die Liebe, doch Liebe ohne Demut bleibt Selbstliebe.

Vor diesem Hintergrund verstehen sich **Jesu** Worte im Lukas- Evangelium (14,11) "Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Qui se exaltat humiliabitur, et qui se humiliat exaltabitur.)

Demut ist auch nach dem heiligen Franz **von Sales** (1567-1622) die höchste aller Tugenden, denn sie ist göttlichen Ursprungs. (Vgl. "Abhandlung über die Gottesliebe", auch "Theotismus" genannt.)

Hinweis:

Es gibt nicht wenige Autoren, so der Historiker Walter **Nigg** (1973), die die Heiligen unter eine wissenschaftliche Lupe nehmen, "aber das Resultat ist mehr als fragwürdig. Entweder erkrankte der Heilige in der Gelehrsamkeit, oder er löste sich in der kritischen Fragestellung auf, und am Ende lief alles auf eine blosser Anpassung an den Tagesgeschmack hinaus." Die innere Seelenverfassung des **Heiligen** ist immer eine ehrwürdige Grundhaltung vor Gott, eine Antwort auf seine Liebe, "der man mit Akribie und Psychologie nicht beikommt. Ebenso sackt die psychoanalytische Betrachtung in eine Enthüllungstendenz". (S, 17)

Werfen wir nun - als Beispiel - einen Blick auf die innere Welt eines Heiligen:

Maria von **Agreda**, Äbtissin (17 Jhd.) Auszug aus einer ihrer stillen Dialoge mit Gott (Originaltext):

" O ewige, unfassbare Güte! Verwunderung und Staunen ergreift mich, wenn ich die Unermesslichkeit deiner unwandelbaren Wesenheit und im Vergleiche damit die Niedrigkeit des Menschen betrachte... deine unendliche Liebe zu einem Geschöpfe, das nicht bloss gering und schwach, sondern dazu noch undankbar ist! Wie niedrig und schlecht ist doch das Ding, auf welches du, o Herr, dein Auge richtest, und wie hoch erhaben ist das, auf welches der Mensch bei Erwägung eines so grossen Geheimnisses sein Auge und seine Neigungen richten könnte und sollte! In der Verwunderung meines Geistes und in der Wehmut meines Herzens beklage ich den unglücklichen Zustand der Sterblichen, ihre Finsternis und Blindheit, da sie nicht einsehen wollen, wie frühe schon deine Majestät angefangen hat, auf sie zu schauen und ihnen ihre wahre Glückseligkeit mit solcher Sorgfalt, mit solcher Liebe zum voraus zu bereiten, als ob in ihrer Seligkeit die deinige bestünde." (Vgl. Weisheit, 11,21)

SCHLUSSBETRACHTUNG

Erinnern wir uns an die im ersten Kapitel gestellte Frage aus dem Römerbrief (2,1-4):
"Weisst du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?"

Wie das hier Gesagte verstanden werden kann, möchte ich an einem Beispiel aus dem Lukas-Evangelium (8,9-14) veranschaulichen. Es geht um zwei betende Männer, die mit völlig gegensätzlicher Einstellung ihre Bitten vor Gott tragen. Der gebildete Pharisäer (Schriftgelehrter) und der verachtete Zöllner. (Auszug)

"Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner blieb aber ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir gnädig! Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

Nun, unabhängig davon, ob jemand religiös ist oder nicht, dieses Beispiel zeigt, in welche Seelentiefe eine Gewissensforschung führen kann und was man dabei er-

lebt: Eine Form der Selbsterkenntnis, die der Typus des pharisäisch betenden oder handelnden nicht kennt, weil er sich vorwiegend nur mit seinen eigenen Korrektheiten, Interessen und Pflichten beschäftigt. Sein Gebet ist "bürokratisch" und bringt eine Haltung hervor, die, wie P. **Ott** (1940) sagt, ihren Ausdruck in "höchstes Recht, höchste Ungerechtigkeit" (*summum jus, summa injuria*) findet. Und zwar deshalb, weil er die Grenzen seines Eigenlebens wegen dem Elend eines anderen (*fremde miseria*), zugunsten seines Rechts nicht sprengen will.

Doch die Position des Zöllners, der seine Fehler einsieht, ist besser. Ohne es zu wissen, wird er bereits von der Güte Gottes getragen (Ez, 36), die ihm Kraft gibt, die eigenen Fehlern und die Kränkungen und Beleidigungen anderer zu ertragen; ohne in Verzweiflung zu geraten oder sich zu verhärten. Ich staune über diese erhabene Tugend, die den Betroffenen (oft unbewusst) am Leben Christi teilhaben lässt. Auch diejenigen, die noch nicht zum Glauben gekommen sind, sich aber danach sehnen.

Das ist die Güte dessen, von der die Kirche sagt, oft aber vergessen oder nicht wahrgenommen wird: "Mit ewiger Liebe liebte uns der Herr, daher zog er uns, erhöht von der Erde, an sein Herz, voll Erbarmung." (*In caritate perpetua dilexit nos Deus, ideo, exaltus a terra, attraxit nos ad Cor suum, miserans.*)

Es ist mir bewusst, dass über diese Themen nachzudenken, Stille und etwas Zurückgezogenheit braucht. Besonders in der heutigen Zeit. Was aber dabei herauskommen kann, könnte eine Neuorientierung schaffen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.